

„Emils Kühe haben zwei Tage Buttermilch gegeben!  
Kalles Hühner haben vierzehn Tage nicht gelegt!  
Die Feuerwehr hat ein neues Martinshorn bekommen!  
Die Schüler des Gymnasiums haben den Eßsaal abgebrochen!  
Krach und Gerüchte!

Herbst 1971. Die beiden Internatsschulen, das Nordseegymnasium und die Realschule waren noch streng getrennt, die Schüler sprachen nicht mit einander, die Lehrer kannten sich nicht oder taten so, Schülergerüchten zufolge hatten beide Schülergruppen „eigene“ Gehwege, wie in den U.S.A die Schwarzen und die Weißen. So etwas reizt, macht jung, aber vor allem „alt“ (was ist schon alt?) ein bisschen rebellisch (na ja, eher innerlich).

Ein Artikel im Feuilleton der FAZ -meine Güte, wie konservativ- hatte es mir angetan.

Ich saß und las, dann nahm ich das Telefon und rief an, in Frankfurt. Zunächst die Redaktion, dann den im Artikel beschriebenen Musiker.

„Ich möchte“, hatte er dem Journalisten mitgeteilt, „ich möchte der Jugend meine Musik näher bringen! Ich bin Freejazzmusiker und leider wissen die wenigsten mit dem Begriff „Free Jazz“ etwas anzufangen. Ich möchte für ein jugendliches Auditorium spielen und sie von der Aussagekraft meiner Musik überzeugen.“  
„Er“ ist Peter Brötzmann, Saxophonist und inzwischen auf allen großen Bühnen der Welt bekannt und berühmt.

„Hallo, Brötzmann hier“, klang es.

„Ich, eh, ich unterrichte Musik an der Schule hier, und Sie haben gesagt, dass Sie Ihre Musik der Jugend näher bringen wollen! Wir möchten Sie einladen, das zu tun. Wie viel würde das kosten?“

„Unsere Minimumgage ist 3000 DM + die Hälfte der Reisekosten für meinen Schlagzeuger aus Amsterdam und den Pianisten aus Brüssel.“

„Sie haben doch gesagt, dass Sie Ihre Musik Jugendlichen näher bringen wollen, wir können keine 3000 DM und mehr bezahlen. Fünfhundert Mark ist das höchste.“

Er wollte wissen, wo das Konzert stattfindet, ob ein Flügel oder Klavier vorhanden und ob für Übernachtung gesorgt sei.

„Langeoog? Wo ist das? Eine Insel?? Und was können Sie zahlen? **Fünfhundert Mark??**

Dafür steh ich morgens nicht einmal auf“, brüllte er durch das Telefon, „das ist eine Frechheit! „Wo ist das? LANGEOOG? Eine Insel? Wie kommen wir dahin, warten Sie, ich schau mal auf die Karte, ach du lieber Himmel, das ist ja eine Weltreise, kann ich den Lieferwagen mitnehmen, nein? Nein, nein, das geht nicht, fünfhundert Mark, wir kommen!“

Ich dachte, ich hätte mich verhört, aber nein:

„Wir kommen, so eine Frechheit!“

Ich nannte Datum, Zeit, Schiff (Kosmos von Kapitän Jansen), rief in Oldenburg an bei einem „Abendfüller“, der Rockgruppe „Spektakel“ (sie machte ihrem Namen alle Ehre), die für 100 DM den Anfang machen wollten.

Herbst 1971. Die beiden Internatsschulen, das Nordseegymnasium und die Realschule waren noch streng getrennt..., aber Schüler beider Schulen saßen oder vielmehr lagen in der Eßhalle des damaligen Gymnasiums und lauschten „Spektakel“ im wahrsten Sinne des Wortes. Die Fensterscheiben wackelten, der Bassist stand wie versunken mit geschlossenen Augen auf der Bühne und lauschte (kann man einer solchen Lautstärke „lauschen“?) den Trommelfell erschütternden Läufen der Gitarre sowie den mit voller Lautstärke gehackten Synkopen des Drummers. Als die Vorgruppe sich von der Bühne entfernte, war jeder stocktaub. Aber nur kurz!

Peter Brötzmann - Saxophon

Han Bennink - Drums

Und wie der Pianist hieß, habe ich leider vergessen.

Was diese Drei auf die Bühne brachten, war eine absolute Sensation. Ich habe nicht von Schönheit gesprochen.

Brötzmann spielte in immer voller Lautstärke Tonleiter von oben nach unten und umgekehrt, und es klang wie das Brüllen einer ganzen Herde Löwen. Han Bennink („der einzige Schlagzeuger von europäischem Format“ schrieb die FAZ, hat aber nicht dazu geschrieben, was sie unter „Format“ versteht) rammte mit Knüppeln auf sein Schlagzeug sowie auf Holzblöcken ein, als ob es galt einen Wald abzuholzen, blies mittels Trompetenmundstück auf einem Gartenschlauch, in dessen Ende eine Art Trichter steckte und drehte sich dabei um die eigene Achse: „Huuu-huuuu-huuuu“, klang es immer bedrohlicher und lauter. Und der Pianist? Der hatte sich offensichtlich vorgenommen, den beiden anderen in nichts nachzustehen. Er knallte mit der Flügelklappe, er griff in die Saiten und zupfte, was sag ich, er riss sie fast aus dem Instrument, und wenn er die Tasten behämmerte, kamen Akkorde, auf die die 12-Tonkomponisten der Neuzeit nicht einmal im kühnsten Traum gekommen wären.

Henry Miller schrieb 1934 in seinem Buch „Wendekreis des Krebses“:

Ein Konzert ist die höfliche Form einer selbst auferlegten Folter. Was würde er geschrieben haben, wenn er dieses gehört hätte?

Die Schüler **beider** Schulen genossen, die LehrerInnen waren entsetzt, die Kühe haben zwei Tage Buttermilch gegeben, die Langeooger redeten noch wochenlang von Martinshörnern und nicht gelegten Eiern und so.

Quintessenz? Wir wissen seitdem, was „Free Jazz“ ist und dass Musik verbindet: „Huuuuuuuuuuuu!“

„jan“